

Daniel Falb

Meine Längen, *Okt. 2022*

(Text erschienen in: die horen. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik; Bd. 289, 68. Jahrgang)

I.

Meine Gedichte sind mit der Zeit immer länger geworden.

Mein Leben ist immer länger geworden.

Die Literaturgeschichte ist länger geworden.

II.

Das ‚lange‘ vs. das ‚kurze‘ Gedicht ist ein vergilbter Konflikt.

Ein Stück deutschsprachige Literaturgeschichte – ich habe mein Germanistik-Studium in Dahlem nach einem Semester abgebrochen (1998–9).

Es ist nicht mein Konflikt.

Die *Akzente*-Ausgabe von 1965 mit Walter Höllersers *Thesen zum langen Gedicht* ist vergilbt – sie stinkt durchs PDF auf meinem Rechner in mein Zimmer.

Die *Sprache im Technischen Zeitalter*-Ausgabe 31 von 1969, mit der Mitschrift einer Diskussion zum langen Gedicht im Literarischen Colloquium Berlin (LCB) vom Herbst 1968 ist auch vergilbt. Ich glaube, die wiedergegebenen Redebeiträge der Herren hallen noch in den Räumen.

Ich bin froh, bei der Diskussion nicht dabei gewesen zu sein.

III.

9 Jahre vor meiner Geburt.

IV.

Der Begriff ‚langes Gedicht‘, wie Höllerer ihn verwendet, ist ein *misnomer*.

Auf eigentlich schöne Weise, eine ursprüngliche Fehlkonstruktion.

Es ging nie um die Länge *des* Gedichts, sondern um Lang-Machungen, Entzerrungen, *im* Gedicht, um neue, gelockerte Fakturen, Alltagssprache, auch um *Langzeitigkeit*, die Wieder-Inthronisierung des Satzbaus und die Gewinnung eines *weiteren Atems* im Sprechen etc.

Im Grunde einfach darum, das Steinchen der Poetologie Charles Olsons und, entfernter, Walt Whitmans, ins Wasser der deutschsprachigen Lyrik zu werfen, die Höllerer Anfang der 1960er Jahre als erstarrt oder blockiert erlebte.¹

Er wählte er dafür den Begriff ‚langes Gedicht‘.

Es hat mit Länge nichts zu tun.

V.

Ich interessiere mich wirklich für ‚Länge‘.

Länge ist alles, worum es mir geht.

Länge, messbar in Versen und beschriebenen Seiten.

Aber noch viel mehr Länge (siehe I.).

VI.

Lang-Werden hängt bei mir auch mit dem ‚Steinchen‘ eines US-Imports zusammen.

Nicht Olsons, sondern 50 Jahre später mit dem Import, in meine Denkwelt, der ‚konzeptuellen Dichtung‘ (Goldsmith/Place/Lin/Bök etc.)² – deren Ursprünge in die Zeit der Emergenz des Internets in den 1990ern fallen –; vor allem mit der *Durchsicht*, die mir die ‚konzeptuelle Dichtung‘ durch ihre eigene schiefe Rezeption hindurch auf die Konzeptkunst der 1960–70er verschafft hat.

(Von der es seinerzeit *keine* Fremdbestäubung ins LCB gab.)

Dort ist es so:

Künstler*in ist nicht jemand, der*die eine Leinwand vollpinselt oder einen Stein behaut oder einen Tanz vollführt oder Musikstück aufführt, sondern jemand, der*die sich reflexiv Gedanken über den Kunstbegriff macht und die Ergebnisse dieser Überlegung fortlaufend in beliebigen Materialien oder Medien anderen mitteilbar macht.³

VII.

„...in beliebigen Materialien oder Medien...“

D. h. man muss es gar nicht selbst ausführen, kann es, wenn man eine Idee hat, von anderen ausführen lassen (Lawrence Weiner).

Oder selbst *irgendwie* ausführen – man muss es nicht ‚können‘ (*deskilling*).

Das berührt sich mit Höllerer:

Gegen „erzwungene Preziosität und Chinoiserien“.

„Technik.“

„Dekoraktion. Das lange Gedicht wird davon nicht betroffen.“⁴

Zertrümmerung von Deko.

Das Beliebig-Setzen der Materialien, und der Ausführung, d. h. das *post-medial* werden der literarischen Praxen, streicht die Idee von Lyrik als *einer* Spezialsprache aus.

Das ist der Grund, warum ich (ohne mich zu beklagen, versteht sich) niemals eingeladen war, einer Lyrik-Jury beizuwohnen: meine Texte scheinen aus Müll zu bestehen.

VIII. (Lese-Länge)

Ein Unterschied zwischen künstlerischem und literarischem Sprachgebrauch:

Die Künstler*in kann Text auf der Seite oder im Raum verteilen und die Betrachter*in sucht sich dann selbst einen Blick-Weg da durch – ich schiele auf manches in der Zeitschrift *0 to 9* (1967–9).⁵

Die Literat*in ordnet das Sprachmaterial so auf der Seite an, dass es nur eine einzige Lesereihenfolge durch die Zeichen gibt.

Erst jetzt hat der Text eine ‚bestimmte Länge‘. (Minuten.)

Deshalb werde ich nie *Künstler* sein.

IX.

„...*fortlaufend* in beliebigen Materialien oder Medien...“

Denn dieser Reflexionsprozess – dieses Fortarbeiten im konzeptuellen Raum – kommt an kein Ende, und jede temporäre Formulierung in irgendeinem Medium ist ebendies: vorläufig.

Diese Sichtweise artikuliert (stellt heraus): **die Tätigkeit der Künstler*in gegenüber der Kunst; den Prozess gegenüber dem Produkt.**

Hier sieht man: ganz andere ‚Längen‘ kommen ins Spiel:

X. (Research-Länge)

Beliebige Medien = *diverse* Medien, auch bislang unbenutzte Medien.

Eins dieser Medien: Information/Wissen.

Das ist die Topologie, in der man dann die Arbeit baut, dies das Material, das man skulpturiert.

Ich denke an Hans Haackes Arbeit *Shapolsky et al. Manhattan Real Estate Holdings, a Real-Time Social System, as of May 1, 1971*. (1971)

Eine Gruppenausstellung hieß sogar so:

Information (MoMa, 1970).

Was macht ein*e Autor*in, was ist ihre Tätigkeit?

Eine der Autor*innen-Tätigkeiten seit dem Konzeptualismus: ‚research‘.

(Höllerer: „Einen Teil der theoretischen Arbeit in die Praxis hineinnehmen.“⁶⁶)

Research hat seine Länge, seine Periode; man muss dran bleiben, es hat einen Atem; Projekt-Lebenszeit (Wochen–Monate).

Research-Länge und Gedicht-Länge treten in Resonanz.

XI. (Poetik-Länge)

Es gibt einen morphologischen Prozess mit nochmal anderer, längerer Periode: den poetologischen Prozess (Jahre).

Das ist nicht abstrakt: Es sind dieselben historischen Neuheiten, die das Leben biografisch verheeren-bedrängen-bereichern-befreien, welche es der Literatur erlauben, ihren Begriff zu erneuern.

Stell dir vor, Mozart hätte statt 41 Symphonien 82 geschrieben.

Alle Gedichtbände wären doppelt so lang.

Daraus erhellt: *Diese* Länge ist irrelevant.

Hätte ich mich morgens anders im Bett rumgedreht, wäre am Nachmittag ein anderes ähnliches Gedichtstück entstanden.

Egal.

Was zählt ist die poetologische Periode und *ihre* Länge; der Perioden-Wechsel.

XII. (Lebens-Länge)

Das Gedicht ist *off the paper*.

Das ist die Quintessenz des ‚Kiesel‘ Konzeptualismus.

Es ist der Lebensprozess in seinen Grenzen.

Die Lebenszeit ist eine *Länge*. (Jahrzehnte.)

Man ist – wie in ein ungewähltes Ego-Shooter-Spiel, wie in embryonal-Hock-Stellung in einem Gaming-Sessel – eingeschaltet in ein ‚Stück‘ Literaturgeschichte:

XIII.

Daniela Seel schreibt mir am 27. April 2003:

„lieber daniel,

das freut mich! auf gute zusammenarbeit!

meine zeitplanung sieht im augenblick so aus, zuerst die erste ausgabe von plot herauszubringen und dann mit den bücher [sic] zu beginnen.“

Das ist die Gründung von kookbooks.

23 Tage später stirbt Walter Höllerer.

Er ist nicht mehr da.

XIV.

Höllerer hat 1963 das LCB gegründet.

Das steht noch da.

Das gibt es noch.

Dort ist jetzt Florian Höllerer Chef, Walter Höllerers Sohn.

Beginn einer Dynastie?

XV.

Ich lese am 28.09.2022 im LCB das lange Gedicht „Jung gegen Alt“.

In einer „Stoffe“-Veranstaltung – Rike Scheffler, Tim Holland & Alexander Graeff sind mit mir auf der Bühne.

Darin geht es um Längen des Laufens (100m in 36 Sek.).

Um Längen des Lebens (100 Jahre – da sind 36 Sek. derzeit Weltrekord-Zeit).

Ums Altern, um das es, in gewissem Sinne, auch geht, wenn Maximilian Mengerlinghaus mich jetzt nach den *Thesen zum langen Gedicht* fragt.

Darin wird die Protagonist*in geboren und steigt aus der Weltbevölkerung auf die Tartanbahn:

Du läufst schon,
und deine Eier
werden ausgedruckt aus dem
pinken/neongelben ontologischen Leichtschaum der Weltbevölkerung,
und deine Eier-*Stöcke*,
und die Nike-Unter-Hose darum
wird auch ausgedruckt *wie Flanell-*

Tartanbahn

[...] ⁷

100. Höllerer-Geburtstag 2022.

Gehen die Geburtstage posthum weiter??

XVI.

Ich habe letzte Woche das Gedicht *Deutschland. Ein Welt-Märchen (In leichter Sprache)* zu Ende geschrieben.

(1297 Wörter.)

Dort geht es um ein Schreiben für die Weltbevölkerung im Sinne eines Schreibens mit und in der Translation-KI.

Das zielt auf die *ultimative* Aufhebung der „kleinlichen Begrenzungen des Geistes und des Landes“,⁸ von der Höllerer (in deutsch-deutscher Fokussierung) schreibt.

„[D]ie Welt freizügiger sehen“,⁹ in ihr freizügiger sein → absolute Freizügigkeit des Wortes im Translator:

„**Ich...**“,

– ich strecke meinen Bauch raus –

„ich dichte schon auf Französisch, durch DeepL,

Je fais déjà de la poésie en français, par le biais de DeepL.

Ich dichte schon in *jeder* Sprache, zu der DeepL mich trägt,

Je fais déjà de la poésie dans toutes les langues vers lesquelles DeepL me porte.

[...] ¹⁰

XVII. (Literaturgeschichte-Länge)

Der gleichnamige Band ist noch nicht erschienen.

Es erscheint im Frühjahr 2023.

Auch er, sehr bald stinkendes Papier.

Bald schon gar keine Literatur mehr, sondern bloß irgendein Überstand aus der Vergangenheit.

So heißt es in CEK (2015):

Scans der stockfleckigen Originalausgaben aller Bände, die bei Daniela *je*
veröffentlicht worden sein werden,

er

wollte meine Haut

anfassen, berühren, bevor ich ihn verließ;; ———¹¹

Das lange Gedicht (der Literaturgeschichte) geht weiter. (Jahrzehntausende.)

(Solange es Sprache gibt; aber vielleicht sind schon Tiger-Streifen Literatur, das Pfauen-Auge Gedichte?)

Ich kann es auch so formulieren: die Frage des ‚langen Gedichts‘ – anno 1965 – ist *heute* irrelevant; *aber* die Literaturgeschichte geht weiter; und das ist die Hauptsache, *denn* ‚Literatur‘ war immer nur Literaturgeschichte-Machen-*in-actu* – immer der Prozess und sonst nichts, in der Gegenwart. Und *die* ist ja noch da.

Ab 2051: ohne mich.

¹ Vgl. Horst Bieneck, „Am Ende eines Lyrischen Jahrzehnts? Unorthodoxe Gedanken zum ‚langen Gedicht‘“ (1966), in: Hans Bender, Michael Krüger (Hrsg.), *Was alles hat Platz in einem Gedicht?* München: C. Hanser, 39–45, 42f.

² Vgl. Craig Dworking, Kenneth Goldsmith, (Hrsg.) *Against Expression, An Anthology of Conceptual Writing*, Evanston: Northwestern University Press 2011.

³ Vgl. Joseph Kosuth, „Art after Philosophy“, in: *ders., Art after Philosophy and After: Collected Writing 1966-1990*, Cambridge MA: MIT Press 1991, 13-32.

⁴ Zitate aus Walter Höllerer, „Thesen zum langen Gedicht“, in: *Akzente* (1965), Heft 2, 128–30.

⁵ Vito Acconci, Bernadette Mayer, *0 to 9. The Complete Magazine: 1967–1969*, New York: Ugly Duckling Presse 2006.

⁶ Höllerer, a.a.O., 129.

⁷ Daniel Falb, *Deutschland. Ein Weltmärchen (In leichter Sprache)*, Gedichte, Berlin: kookbooks 2023 (im Erscheinen), o.S.

⁸ Höllerer, a.a.O., 128.

⁹ Ibid.

¹⁰ Falb, *Deutschland*, a.a.O., o.S.

¹¹ Daniel Falb, *CEK*, Gedichte, Berlin: kookbooks 2015, 15.